

blick

in die kirche



Foto: Sascha Pfannstiel

Garten Zeit



Die Zeit im Garten

Wachsen, blühen, vergehen – wie die Zeit verrinnt, wird besonders im Garten sichtbar

■ Die Zeit, auf dem Foto symbolisiert durch eine Blumenuhr im Jardin Anglais in Genf, ist das einzigartige Spezifikum des Gartens. Durch das Phänomen Zeit unterscheiden sich Objekte der Gartenkunst und Gartenkultur grundsätzlich von allen anderen gestalterischen Objekten, etwa aus der Architektur, dem Kunstgewerbe oder der freien Kunst.

Schon aufgrund ihrer vergänglichen Bestandteile bilden Gärten innerhalb der Welt der Kunstgegenstände ebenso wie der Gebrauchsgegenstände einen speziellen gestalterischen Bereich, der wie kaum ein anderer dem Ablauf der Zeit und deren Einwirkungen unterworfen ist. Kein Gebäude, es sei denn, es ist als Ruine entworfen – so bei Staffagebauten im englischen Landschaftsgarten –, vermag den Faktor Zeit so auszudrücken wie es Gärten tun. Die Wirkung des Alters, die auf den heutigen Betrachter anregend wirkende Patina eines Gebäudes, ist im Entwurf in der Regel nicht vorgegeben – die Alterung eines Bauwerkes wird eher als störend und wertmindernd empfunden.

Ganz anders verhält es sich offensichtlich mit Objekten aus der Gartenkultur: Das Wachstum der Pflanzen wird im Entwurf schon auf einen späteren Zeitpunkt hin ausgerichtet, nämlich auf den reifen Garten oder Park hin. So sollten die weitläufigen Alleen des Barockgartens dereinst Schutz, Schatten und eine würdevolle Promenade gewährleisten; im englischen Landschaftsgarten hingegen war alles auf den majestätischen Eindruck angelegt, den die unterschiedlichen Baumriesen durch spezifische Form, Farbe und Habitus demonstrieren.

Gärten sind wie andere Objekte dem physikalischen bzw. realen Zeitablauf unterworfen. Aufgrund ihrer organischen Struktur spiegeln sie jedoch deutlicher eine Entwicklung, die sich in Wachstum, Blüte und Verfall der Pflanzen manifestiert. In diesem chronologischen Modell sind die Betrachter und Nutzer von Gärten eingeschlossen, die am tages- und jahreszeitlichen Zyklus von Gärten und Parks teilhaben und dementsprechend den zeitlichen Ablauf reflektieren. Diese Beschäftigung mit dem Phä-

nomen Zeit scheint mit einer zunehmend subjektiven Wahrnehmung der Natur im Verlauf des 18. Jahrhunderts aufgekommen zu sein.

Als frühen Reflex eines solchen Verständnisses mag man die Vorschläge des Kieler Philosophieprofessors Christian Cajus Laurenz Hirschfeld ansehen, der in seiner fünfbandigen Theorie der Gartenkunst von 1782-85 entsprechende Gedanken formulierte. Hirschfeld forderte Gärten nach dem Unterschied der Jahreszeiten und solche nach dem Unterschied der Tageszeiten, wobei er speziell auf die nach Tages- und Jahreszeit differierenden Farbwerte der Pflanzen einging und sich über deren Wirkung auf die Seele des Betrachters Gedanken machte. Dieses in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts deutlich werdende Interesse an der Auseinandersetzung mit der Dimension Zeit sollte später zu einem allgemeineren werden, nun aber vielfach ins Triviale gewendet. In diesem Zusammenhang mag man etwa auf das 1920 publizierte Büchlein „Der Gartenguß“ von Willem van Vloten hinweisen, das ein

Kapitel „Der Garten als Chronometer“ enthält. Von geringerem philosophischen Wert waren später die vielfach nach Monaten aufgebauten Gartenratgeber, in denen der Gartenbesitzer Handlungsanweisungen für den praktischen Umgang mit seinem Garten erhielt. So genannte Gartenarbeitskalender und -dauerkalender haben aus diesem Anspruch einer erfolgreichen, vor allem auf die Gartenfrüchte hin abgestellten Betätigung, ein eigenes, weit verbreitetes Genre werden lassen. Eines von vielen Beispielen hierfür ist Karl Wagners Schrift „Was ist heute im Garten zu tun“ aus den 1920er Jahren, das die anfallenden Arbeiten im Verlauf der zwölf Monate des Jahres beschreibt.

Neben solchen an der äußeren – in Stunden, Tagen und Monaten gemessenen – Zeit orientierten Vorstellungen sind im Verlauf der Gartengeschichte gelegentlich noch andere, eher künstlerisch ausgerichtete Standpunkte zur Dimension Zeit entwickelt worden. Neben dem physikalischen Zeitablauf und dem subjektiven Zeitempfinden, wie oben thematisiert, wurde die Auffassung des konzeptionellen Zeitmaßes entwickelt. Hierunter lassen sich mehr oder minder bewusst vorgenommene Strategien und Verfahren zusammenfassen, die eine künstliche bzw. künstlerische Form der Zeitlichkeit hervorrufen. Hierzu zählt in der Gartenkunst das große Feld historischer Inszenierungsverfahren: der Bezug auf Modelle vergangener Epochen, der legitimatorisch oder spielerisch motivierte Umgang mit historischen Vorbildern in seinen mannigfaltigen Möglichkeiten.

Eines der sprechendsten Beispiele hierfür ist die „Patinierung“, ein in anderen Kunstgattungen wohlbekanntes Phänomen, das sich etwa in der Architektur seit der frühen Neuzeit im Bau künstlicher Ruinen zeigte, aber auch selbst in die Mode eingedrungen ist, wie etwa bei den inzwischen wieder unmodern gewordenen, so genannten stone-washed Jeans, die den absichtlichen Eindruck einer schon älteren Hose vermitteln sollten. Die in Gärten der Romantik häufig anzutreffenden Ruinenbauten haben eine inzwischen sehr reichhaltige Literatur zu dem Thema hervorgebracht.

Ein auf die Spitze getriebenes Sonderbeispiel für die Übertragung dieses baulichen

Gedankens auf die Natur hat Fürst Pückler in Bad Muskau gegeben. Pückler beschreibt in seinen „Andeutungen über Landschaftsgärtnerlei“ wie es ihm gelungen sei, innerhalb von vier Jahren einen Park herzustellen, den „jeder, der ihn sieht, wenigstens ein 50jähriges Alter supponieren muss“. Darüber hinaus aber „pflanzte“ er sogar alte, abgestorbene Baumriesen an, die diesen Aspekt der scheinbar schon verronnenen Zeit auf glänzende Weise illustrierten.

Viel umfassender noch als dieses Beispiel, das Pückler englischen Vorbildern entnommen hatte, war ein Phänomen, das um 1900 in England entwickelt wurde. Damals versah man absichtsvoll neu entstandene bauliche Konstruktionen wie Terrassen, Wände, Mauern, Treppen und Gartenbauten mit einer überaus üppigen pflanzlichen Struktur, um den Eindruck eines gereiften, anscheinend mehrere Jahrhunderte alten Gartens zu geben. Hintergrund dieser Bestrebungen war offenbar das Interesse der oftmals zu schnellem Reichtum gelangten Auftraggeber, nicht nur mit einem altehrwürdigen oder auf „alt“ getrimmten Herrenhaus zu beeindrucken, sondern auch gleich dem Garten einen solchen Ausdruck zu verleihen.

Eine ganz andere Facette des Themas soll nicht außer Acht gelassen werden: nämlich die Zeit, die man im Garten verbringt. Der Soziologe Wulf Tassin hatte 1994 in einer Studie mit dem provokanten Titel „Der Traum von Garten – ein planerischer Albtraum“ die immens hohe alltagskulturelle Bedeutung von Privatgärten untersucht. Tassin deckte dabei einerseits die gleichsam mythische Dimension des Gartens für das Individuum vor dem Hintergrund eines Jahrtausende andauernden Zivilisationsprozesses von der Jäger- und Sammler- zur Agrargesellschaft auf: „Es verwundert daher nicht, daß der Garten in den Mythen, Religionen und erzählten Geschichten der Menschheit immer wieder vorkommt, ja, in der christlich-abendländischen Tradition geradezu eine Schlüsselstellung einnimmt im Begriff des Garten Eden, dem Paradies ... All diese Bilder haben sich tief in bewußte und unbewußte Schichten des Menschen eingegraben, und es ist naheliegend, daß diese gleichsam mythischen Bilder vom Garten Eden noch heute den Wunsch nach einem Garten – unbewußt natürlich – mitprägen.“

Auf der Grundlage einer repräsentativen Befragung – Interviews mit Gartenbesitzern und solchen, die es werden wollen – hat Tassin herausgestellt, dass die im Garten verbrachte Zeit als überaus wertvoll, als von äußeren Zwängen des Lebens und Berufs nicht bedrückte Erfahrung geschätzt wird und hieraus ihren eigentlichen Wert bezieht – sei es für den einfachen Kleingarten, den Mietergarten oder für den Garten am Reihen- oder Einfamilienhaus. Seine Umfrage belegt, dass der Garten als „persönlicher Freiraum“, gleichsam als „Kleinstaat“, in dem man tun und lassen kann, was man will, erlebt wird. Gleichzeitig betrachtet man ihn als „Arbeitsgarten“, in dem man nach Herzenslust herumwerkeln und – gänzlich unökonomisch gedacht – unmittelbare Erfahrungen mit Pflanzen, Früchten und der Natur sammeln kann. Dies zeigt die nach wie vor ungebrochene Bedeutung der Gartenkultur in einer zunehmend virtueller werdenden Lebensumwelt.

Dr. Uwe Schneider

Die Vorspiegelung falscher zeitlicher Tatsachen: Der Aquädukt im Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel wurde Ende des 18. Jahrhunderts bereits als Ruine erbaut. Er stellt eine verfallene römische Wasserleitung dar und wird von 14 hohen Bögen getragen





„Unsere liebe Frau“, Marienkirche, ist der aus dem Mittelalter überlieferte Name des Gotteshauses in Niedergrenzebach. Bäume, Kräuter und Rosen – zum Beispiel die Edelrose „Schwarze Madonna“ (oben) und die Kletterrose „Alchymist“ (unten) – zieren den gepflegten Garten.

Heilend und tröstend für Leib und Seele

Der Garten um die Kirche in Niedergrenzebach

■ Gerade bin ich nach Hause gekommen von meinem Besuch bei ihr. Es ist Mitte Juni, wenige Tage vor Johannis, und die Rosen stehen in voller Blüte. Wieder einmal habe ich etwas mitnehmen können von der heilenden Atmosphäre, die der Garten um die Kirche in Niedergrenzebach ausstrahlt. Die Kräuter, Bäume und Rosen, sie erreichen mit ihrer Schönheit die Augen, mit ihrem Duft die Nase und dann auch die Ohren mit den vom Sommerwind bewegten Zweigen. Ihr leises Rauschen vermischt sich mit Orgelklängen aus der Kirche. „Unsere liebe Frau“ (das bedeutet Marienkirche) ist der aus dem Mittelalter überlieferte Name dieses Gotteshauses.

Das jetzige Kirchengebäude ist erst 1743 errichtet. Doch bei seinem 250. Geburtstag in 1993 wurde die Erinnerung lebendig, dass schon vor der Reformation die Christen des Ortes eine Kirche erbaut hatten. Sie war der Platz der Anbetung und wie es in einer Urkunde von 1460 heißt „geweiht zur Ehre Gottes und seiner lieben Mutter Maria, die dann eine patrona ist“. „Unsere liebe Frau“ kommt auch vor als Bezeichnung eines Grundstücks der Pfarrei. Das Gelände um die Kirche herum, bis ins 19. Jahrhundert der Begräbnisplatz des Dorfes, ist bis heute von einer Mauer umfriedet.

Vor dem 250. Geburtstag der Kirche entstand ganz allmählich der Plan, den umgrenzten Ort als Garten zu gestalten. Dort sollten Pflanzen wachsen, die sich heilend und tröstend auf den ganzen Menschen auswirken, auf Seele und Leib. Nachdem ein erstes Kräuterbeet angelegt war, folgten Buchsbaumpflanzen und vor allem Rosen. Innerhalb von zwei Jahren waren sie gesetzt. Einige wuchsen intensiv, andere waren auszutauschen.

Bewährt haben sich u. a. Parkrosen wie „Graham Thomas“ (gelb), „Westerland“ (orange), „Fantin Latour“ (rosa). An einem handgeschmiedeten Rosenbogen stützt sich die duftende, goldgelbe Kletterrose „Alchymist“. Gegenüber wächst die dunkelrote

„Schwarze Madonna“ neben der Moosrose eines alten Bauerngartens.

Ein Lied kam mir in den Sinn, das ein Mädchen bei den Christvespern 1988 bis 1990 in dieser Kirche gesungen hatte, „Mariä Wiegenlied“ von Max Reger. „Maria sitzt am Rosenhag / und wiegt ihr Jesuskind, / durch die Blätter leise / weht der warme Sommerwind.“ Und dazu gesellte sich die Erinnerung an Stefan Lochners Gemälde „Maria im Rosenhag“. Das hatte mich schon in meiner Kindergebetbibel fasziniert: Da sitzt sie wie die schönste der Rosen, an der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits. Sie gewährt einen Blick in die Welt des Paradieses und wird zum Ort, an dem uns Gott in seiner Menschlichkeit begegnet. Das geschieht auch im Kirchengarten, der einen Hinweis auf den himmlischen Garten und die mystische Kirche beinhaltet.

So ließ sich der Garten mit dem Kirchengebäude auch verstehen. Maria als ein Urbild der Kirche, einer Kirche, die im Geist des Schöpfers Leben entfalten und bewahren soll. Ein geschützter Raum, ein umfriedetes Grundstück, mit dem Gotteshaus, wo Leben wachsen und blühen soll. Wer hierher kommt und betet, wer hier das Wort des Lebens hört und die Sakramente feiert, wer hier singt, spielt, einatmet und ausatmet, wird „an Leib und Seele“ gesund“ (EG 197), ein Vorgeschmack des Paradieses.

Wolfgang Teichert hat in seinem Buch „Gärten – Paradiesische Kulturen“, in einfühlsamer Weise den umfriedeten Garten, den „hortus conclusus“, als Eröffnung eines künftigen Lebensraums interpretiert. Hier spielt nicht mehr der mächtige, überwältigende Eindruck die Hauptrolle – wie bei manchen mittelalterlichen Kathedralen –, sondern ein spiritueller Garten, ein Biotop, wendet sich dem Kleinen und Übersehenen zu, bringt das Menschliche zum Tragen und lässt Geborgenheit zu. Hier sind Evangelium und Schöpfung beieinander.

Dr. Karl-Ludwig Voss

Fotos: Karl-Ludwig Voss



Akelei, Erdbeere, Gänseblümchen, Klee, Lilie, Maiglöckchen, Malve, Margerite, Pfingstrose, Rose, Schwertlilie und Veilchen findet man im Paradiesgärtlein von 1410 ... darüber zwitschern Amsel, Blaumeise, Buchfink, Distelfink, Dompfaff, Eisvogel, Kohlmeise, Pirol, Rotkehlchen und Specht

Das Paradiesgärtlein

Oberrheinischer Meister
Das Paradiesgärtlein, um 1410/20
Frankfurt, Städel

■ Das Motiv des Gartens inspirierte im frühen 15. Jahrhundert einen am Oberrhein tätigen Maler zu einem der faszinierendsten Gemälde des Spätmittelalters, dem so genannten Frankfurter Paradiesgärtlein. Das im Städelmuseum ausgestellte Täfelchen ist ein wahres Kleinod der Kunstgeschichte. Es zeigt einen „locus amoenus“, dessen künstlerisch brillante, detailreiche Schilderung alle Sinne anspricht.

In einem umfriedeten Garten haben sich Maria, das Jesuskind und sechs weitere Personen niedergelassen. Viele botanisch bestimmbare Pflanzen gedeihen innerhalb der Mauern, heimische Vögel sitzen in den blühenden Zweigen. In dieser Idylle gehen die anmutigen Gestalten verschiedenen Tätigkeiten nach. Maria widmet sich der Lektüre. Der kleine Jesus spielt auf einem Psalterium, das ihm eine heilige Jungfrau entgegen hält. Neben ihr schöpft eine durch ihre jugendliche Schönheit bezaubernde Frau Wasser aus einer steingefassten

Quelle; eine weitere Heilige pflückt Kirschen. Mit dieser Dreiergruppe korrespondieren die in modische Gewänder und Rüstungen gekleideten Jünglinge, die sich rechts unter einem Laubbaum zum Gespräch zusammengefunden haben. Sicher zu identifizieren sind der heilige Georg, dem als Attribut ein possierlicher Drache zugeordnet ist, sowie der geflügelte Erzengel Michael, zu dessen Füßen ein kleiner Teufel an die Überwindung des Satans erinnert.

Die inhaltliche Vielschichtigkeit und die Rätselhaftigkeit einiger Motive tragen zum Zauber des Täfelchens bei. Literarische Quellen für Darstellungen des Paradiesgartens sind das Hohelied und die auf die Jungfräulichkeit Marias bezogenen Ausdeutungen seiner Symbolik. In diesen wird Maria mit dem „verschlossenen Garten“ und dem Paradies gleichgesetzt.

Das Frankfurter Paradiesgärtlein knüpft an entsprechende Bildideen an, doch ist hier die Schilderung des Gartens als Ort in der himm-

lischen Sphäre mit ungewöhnlich deutlichen Bezügen zur irdischen Realität verbunden. Das Interesse an der Wirklichkeit kommt nicht nur in der detailrealistischen Schilderung der Pflanzen und Tiere zum Ausdruck, sondern auch in Verweisen auf tatsächlich existierende Lustgärten. An spätmittelalterliche Gartenanlagen erinnern die zinnenbekrönte Mauer, das holzverschaltete Hochbeet oder der sechseckige Steintisch, auf dem Obst und Wein angerichtet sind. Und auch die Tätigkeiten, denen die Personen nachgehen – Lektüre, Konversation Musik – gehörten zum angenehmen Zeitvertreib an solchen Erholungsorten.

Ein Garten, in dem sich christliche Paradiesvorstellungen, Mariensymbolik und irdische Freuden durchdringen, öffnet sich dem Betrachter. Er ist eingeladen, sich gedanklich an den idyllischen Rückzugsort zu begeben und die friedliche, heitere Stimmung in sich aufzunehmen.

Dr. Ingrid-Sibylle Hoffmann

Foto: Artothek, Weinheim



Die Benediktinerin Christa Weinrich
betreut seit vielen Jahren
den Garten der Abtei
zur Heiligen Maria in Fulda

Klostergarten – das Wort klingt nach hohen Mauern, Stille und Abgeschiedenheit. Es duftet nach Lavendel und Rosen. Und ganz stark nach Geheimnis ... Denn in einen Klostergarten kann man nicht einfach so hereinspazieren wie in einen öffentlichen Park.

Es ist kurz vor zehn. Die hohe metallene Tür ist noch geschlossen. Fast hätte man das massive, elegante Tor mit der vertikalen Aufschrift „Klosterladen“ übersehen, denn es ist perfekt in die wuchtige Sandsteinmauer eingesenkt. Still ist es in der Nonnengasse, obwohl man hier mitten in der Stadt ist. Bisweilen fährt ein Auto vorüber, und die Räder rumpeln dumpf über das Kopfsteinpflaster.

Auch die Fenster, gleichsam in die Klostermauer hineingeschlitzt, entdeckt man erst auf den zweiten Blick. Sie gewähren einen verheißungsvollen Blick in das schmale Klosterlädchen – und gleichzeitig einen wundervollen Vorgeschmack auf den angrenzenden Garten: Hinter goldgelb leuchtenden Rosensträuchern verschwindet eilig,

mit wehendem Schleier, eine Nonne, die Gießkanne in der Hand.

Was mag hinter dieser Rosenhecke alles bewahrt sein an Kenntnissen, Wissen und Erfahrung, gespeist aus jahrhundertelanger Tradition? 1626 wurde der Grundstein zum Bau von Kirche und Kloster der Benediktinerinnen gelegt – und seit dieser Zeit wird auf rund 2.000 fruchtbaren Quadratmetern im Zentrum der Barockstadt gehackt, gesät, gepflanzt und geerntet.

Endlich bewegt sich die imposante Tür. Ein paar Schritte durch den Klosterladen, vorbei an Duftkissen, Lavendelhonig, bunten Karten und Sämereien, und man steht inmitten in der gelben Blütenpracht. Die Welt bleibt draußen – die Geheimnisse des

Was schön ist, bleibt stehen

Besuch im Klostergarten

Klostergartens sind zum Greifen nahe. Schwester Christa holt die Besucherin leise auf den Boden der Tatsachen zurück: Sie erklärt, dass die Blütenblätter der Duftrose „Graham Thomas“ als Beigaben für Teemischungen gesammelt werden, erzählt von der großen Zisterne im Gewölbe unter dem Klosterladen und vom Blitzschlag, der im vergangenen Sommer die Krone der riesigen Linde zerstört hat.

Gut, dass die Benediktinerin, eine gelernte Gartenbauingenieurin, entlang der schnurgeraden Pfade sanft und doch zielstrebig durch die grüne Oase führt, denn wie sollte man sich sonst in dieser bunten botanischen Vielfalt zurechtfinden! Warum wächst denn hier alles durcheinander: die Ringelblumen zwischen Lauch

und Zwiebeln, die Radieschen zwischen den Erdbeeren, Studentenblumen dicht an den Bohnen? Und was ist das für ein großer silbrig-gefiederter Busch dort hinter dem Lavendel? Wermut? Dass der gallenbittere Tee aus einer so schönen Pflanze gewonnen wird, erstaunlich! Auch Baldrian, den man bisher nur in Form kleiner grüner Pillen kannte, gewinnt hier verschwenderisch Gestalt: Seine weißen Dolden duften mit den purpurroten Bartnelken um die Wette. Mittendrin blühen, ganz unordentlich, Malven, Mohn und Lupinen. „Was schön ist, bleibt stehen“, sagt Schwester Christa lächelnd. Wir stehen vor einem Modell-Bauergarten, und tatsächlich sind die Beete auf den zweiten Blick anmutig strukturiert: statt

mit Buchsbaum mit üppig wachsendem Bohnenkraut. Das Durcheinander der Pflanzen habe System, erklärt die Ordensfrau – und damit sind wir beim zentralen Thema des Gärtnerns in der Abtei Fulda: dem biologischen Gartenbau.

Obwohl sich Mitte des vorigen Jahrhunderts durch chemische Dünge- und Pflanzenschutzmittel ganz neue Möglichkeiten aufboten, spürten die Nonnen in der Domstadt, dass dies nicht ihr Weg sei. Wie kann man den Boden fruchtbar halten, wie die Schädlinge im Garten bekämpfen? Die Antworten auf diese Fragen resultierten aus klösterlicher Tradition, Experimentierfreude und geduldiger Beobachtung der Natur. Ihre Erkenntnisse veröffentlichten die Nonnen zunächst auf kopierten Zetteln für eine Handvoll Interessierte. Heute gibt die Abtei Fulda eine hübsche, handliche Zeitschrift heraus, die „Winke für den Biogärtner“. Redakteurin Christa Weinrich veröffentlicht außerdem eine informative Schriftenreihe, einfach kopiert und selbst geheftet. Zusammengefasst ist das ganze Wissen in zwei schön aufgemachten Büchern, randvoll mit professionellen Tipps für den Alltag im Nutzgarten (siehe S. 23).

„Die Wiege des ökologischen Gartenbaus befindet sich eigentlich hinter diesen Mauern“, sagt die Benediktinerin, während ihr Blick immer wieder liebevoll über die Beete gleitet, „später haben wir unsere Rezepte in verschiedenen Gartenzeitschriften wiedergefunden.“ Was die Schwestern erarbeiteten, ist schließlich zum Allgemeingut geworden: Die Mischkultur, die Bodenbedeckung und die Spritzbrühen aus Pflanzen. Auch eine ganz besondere „Zauberformel“ wurde in Fulda entwickelt: Ein Kräuterpulver, das nicht nur als Düngemittel für Pflanzen,

sondern auch als Schnellkomposter wirkt. „Humofix“, preiswert und ergiebig, wird im Kloster in Handarbeit produziert und im Klosterladen verkauft.

Nicht zuletzt deshalb hat man sich im vergangenen Jahr umgestellt, den Gemüsebau reduziert zugunsten des Kräuteraanbaus. Auf großen Beeten finden sich neben dem Baldrian auch unexotische Pflanzen wie Kamille und Schafgarbe: „Denn die können wir, wenn man sie in überhaupt noch findet, aufgrund der Umweltbelastung in der freien Natur gar nicht mehr sammeln.“ Kerbel und Co. haben auch einen spektakulären Auftritt im Klostergarten: Das frühe Mittelalter wird lebendig in einer Nachbildung des Kräutergartens von Walahfrid Strabo, der in seinem Hortulus auf der Insel Reichenau Salbei, Edelraute, Mohn, Sellerie, Rettich, Muskatellersalbei, Katzenminze zog. Die Erkenntnisse, die „der Abt mit den schwierigen Händen“ im 9. Jahrhundert sammelte, sind auch heute noch gültig: „Die Wirkung fast aller Pflanzen, die er beschrieben hat, ist wissenschaftlich bewiesen.“

Und so fällt der Sprung von 1.200 Jahren gar nicht schwer: Auf der anderen Seite des Gartenwegs ist eine „moderne“ Kräuterspirale angelegt, die auf kleinstem Raum ideale Lebensbedingungen für unterschiedlichste Pflanzen bietet: vom Mittelmeerraum bis Nordeuropa sozusagen. „Hier können sich unsere Besucher Anregungen für ihren Garten holen“, sagt Christa Weinrich. Besucher? Die Geheimnisse aus dem Klostergarten für alle? „Ja“, lächelt die Benediktinerin, „Im Sommer ist der Garten mittwochnachmittags für Interessierte geöffnet, denn wir möchten unsere Erfahrungen gern weitergeben.“

Cornelia Barth



Planen, hacken, säen, jäten, Schädlinge bekämpfen, häufeln, ernten, wieder hacken, jäten ... hat Gartenarbeit auch noch eine andere Dimension? Ja, unbedingt, sagt Schwester Christa Weinrich:

„Es ist ein Stück Mitwirken an der Schöpfung, weil der Mensch von Gott den Auftrag dazu bekommen hat. Gartenarbeit erzieht zur Geduld und lässt spüren, dass der Mensch nicht alles tun kann. Der Garten verhilft zum richtigen Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen – so sieht sich der Mensch am rechten Platz im Plan der Schöpfung.“

Was sucht, was findet der Mensch im Garten?

„Ein Garten ist der Ursprung in der Bibel. Jeder Garten ist ein Stück verlorenes Paradies und spiegelt die Sehnsucht des Menschen nach dem Verlorenen. Jeder Mensch braucht einen Raum, in dem er ein Stück Geborgenheit erfährt, einen Raum, der schön ist, der gestaltet ist. Hier kann er im abgegrenzten Schutzraum ein kleines Stück Paradies zurückgewinnen. Wenn er keinen Bezug mehr zum Garten hat, verliert der Mensch etwas von seiner Substanz, seinem Wesen.“

Mittwochs von 15 bis 17 Uhr ist der Garten für Besucher geöffnet (bis 11.10.). Führungen/Anmeldungen unter: T (06 61) 1 02 17 72
www.abtei-fulda.de





Rosen als Symbol der Liebe, Schönheit und Vergänglichkeit – Efeu als Symbol für das ewige Leben: Ein Engel auf dem Alten Friedhof in Langenselbold.
Bild unten: Erinnerungen unter der Roteiche – der ehemalige Friedhofsgärtner Karl Siewert.

Fotos: Fredy F. Henning

Ort der Einkehr – ökologisch wertvoll

Der Alte Friedhof in Langenselbold

■ „Nein, einen Lieblingsplatz habe ich nicht“, schmunzelt Karl Siewert, „ich hatte keine Zeit, mich zu setzen, sondern war immer unterwegs.“ Der ehemalige Friedhofsgärtner sitzt unter einer mächtigen Roteiche und lässt den Blick über seinen einstigen Arbeitsplatz schweifen. Mit seinem alten Baumbestand ist der Alte Friedhof mitten in Langenselbold ein besonderes Fleckchen Erde. Eine Vielzahl von Singvögeln wie Amsel, Zaunkönig, Gartenrotschwanz und Kohlmeise fühlt sich hier wohl und lässt die Geräusche von der Straße in den Hintergrund treten.

„Jetzt gehe ich rüber in unseren Garten“, pflegte eine Frau zu sagen, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Alten Friedhofs wohnte. „Sie kam zum Grab ihres Mannes, und oft saß sie auf einer Bank, bis ich die Tore abschloss“, erzählt Siewert, der seit zehn Jahren im Ruhestand ist. Jetzt bleibt das Gelände auch abends offen. Wer dann noch den Weg hierher findet, kann bei Einbruch der Dunkelheit Fledermäuse entdecken.

„Die alten Bäume mit Asthöhlen sind für die Stadt Langenselbold einzigartig“, bestätigt der Stadtbiologe Matthias Wissel. Höhlenbrüter wie der Kleinbuntspecht finden hier Brutstätten. Zusätzlich hängte Wissel noch Nistkästen auf. Der Ort sei in seiner Struktur ideal und ökologisch wertvoll, erläutert der Fachmann. Die Birken als Frühblüher sind mit ihren Pollen eine wichtige Nahrungsquelle für Käfer, Insekten und Falter, die wiederum auf der Speisekarte von Vögeln wie Bachstelze und Blaumeise stehen. Zwischen fünf

und zehn Kilogramm Schadinsekten würden während einer Brutsaison von den Vögeln gefressen.

An der südöstlichen Bruchsteinmauer finden sich Mauereidechsen, Salamander und andere Fugenbewohner, berichtet Wissel. Auch Siebenschläfer und Eichhörnchen sind auf dem Alten Friedhof zu Hause. Mit einer Größe von drei Hektar, dies entspricht vier Fußballfeldern, bedeutet das Areal an einer dicht befahrenen Straße für Käferarten eine Insellage.

„Die bestandsbedrohten Fledermäuse benötigen den Alten Friedhof als Sommerquartier, während Vögel ihn als Trittstein für ihren Aktionsradius nutzen“, berichtet der 44-jährige Diplombiologe, der seit 16 Jahren als Umweltbeauftragter in Langenselbold arbeitet. Als wertvoll bezeichnet er auch die Sauerstoffproduktion von Pflanzen und Bäumen. Und hier ist der einzige Ort in der Stadt, an dem es noch zwei Amerikanische Roteichen gibt, schwärmt Wissel, ein „Fan“ von alten Eichen, deren Blätter sich im Herbst rot verfärben. Die Linden, Eichen und Birken, zwischen fünfzig und dreißig Jahre alt, wurden von dem damaligen Friedhofsgärtner Schwindt und seinen Nachfolgern gepflanzt.

Auf dem ursprünglich rein evangelischen Friedhof fand 1864 die erste Beisetzung statt. 120 Jahre später übergab die Kirchengemeinde die Anlage an die Kommune. „Als ich hier anfang zu arbeiten, pflanzten die Angehörigen auf den Gräbern das, was in ihrem Garten gesät wurde“, erzählt Karl Siewert. Als Beeteinfassung wird auch heute noch gern Efeu gepflanzt, dem eine doppelte Bedeutung zukommt: Da er auch im Winter grün ist, steht er als Symbol für das ewige Leben und die Auferstehungshoffnung der Christen; die dreieckige Blattform erinnert an die Heilige Dreifaltigkeit.

„Wer es sich früher leisten konnte, pflanzte Rosen aufs Grab“, so der pensionierte Friedhofsgärtner. Die Rose steht als Symbol der Liebe und Zuneigung, der Schönheit und der Vergänglichkeit. Dabei ist der Alte Friedhof nicht nur ein besonderer Ort der Einkehr: Liebespärchen sitzen gerne auf der Bank unter der alten Linde.

Fredy F. Henning



„Selbst Kunstverständige, und Leute welche die berühmtesten Bäder- und Brunnenanlagen in Deutschland und andern Landen gesehen haben, sind in angenehmes Erstaunen gerathen, und haben die Einrichtungen und die Schönheit des Ganzen, als vorzüglich, mit ihrem Beyfall betrachtet.“

Christoph Heinrich Böttger, 1772

■ Die Brunnenanlagen und der Park des Gesundbrunnens bei Hofgeismar genossen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige Jahrzehnte lang große Wertschätzung beim deutschen Publikum. Fürstliche, adlige und bürgerliche Besucher suchten und fanden hier gesellschaftliche Unterhaltung und Zerstreuung. Demgegenüber spielten gesundheitliche Aspekte des Kuraufenthaltes eine untergeordnete Rolle, da die Qualität des Wassers für echte und dauerhafte Heilerfolge nicht genügte.

Der seit dem 30-jährigen Krieg bekannte und besuchte „Gesundbrunnen“ wurde von den hessischen Landgrafen stets gefördert und seine Anlagen mit beträchtlichem Aufwand durch die Hofkünstler dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst. Nach Anfängen unter den Landgrafen Karl und Wilhelm VIII. in den zwanziger und vierziger Jahren war es vor allem Friedrich II., der dem Ort ein geschlossenes und repräsentatives Aussehen verlieh. Die vorhandenen Badehäuser des „Karlsbades“ und des „Wilhelmsbades“ wurden zu einem schlossartigen Komplex vereinigt, dessen Mittelpunkt ein neues zweigeschossiges Brunnengebäude auf achteckigem Grundriss bildete. Das Bauwerk hatte eine Kuppel und war durch zwei bogenförmige Galerien mit dem älteren „Wilhelmsbad“ und dem neuen „Friedrichsbad“ verbunden.

Auch der alte Garten wurde nun vergrößert und gestalterisch überformt. Der Bereich, der an die Gebäude anschloss, blieb dabei noch ganz in der Tradition barocker Gartenkunst re-



Gartenkunst

Der Park der Evangelischen Akademie Hofgeismar hat eine lange Geschichte. Das nebenstehende Foto wurde im Juli 2006 aufgenommen.

gelmäßig geformt. Gerade verlaufende Wege, von geschnittenen Hecken und Bäumchen eingefasste Rasen- und Buschpartien, kleine Plätze und Heckenkabinette prägten sein Erscheinungsbild. Als besondere Attraktion für die Gäste richtete man ein Heckentheater ein, das „mehrentheils zum tanzen, promenieren, und bey Festins zu, Illuminieren, auch zu öffentl.



Der Plan des Gesundbrunnens von Hofgärtner Wilhelm Hentze (Sammlung der Staatlichen Museen Kassel) zeigt die Anlage 1816 nach der Umgestaltung zum Landschaftsgarten

Spectaculus und Divertissements der Courgäste angelegt“. In einem kleinen Tempel konnten „die Comedianten sich aus und an kleyden“.

Während die höchst kunstvolle, aber auch gekünstelte Gartenarchitektur des Theaters und der angrenzenden Pavillons aus Gitterwerk und Hecken noch den Geist des ausklingenden Rokoko zeigte, kamen in dem westlich anschließenden Bereich fortschrittlichere Gedanken zum Ausdruck. Das hier vom Kasseler Hofgärtner Daniel August Schwarzkopf angelegte „englische Bosquet“ mit geschwängelten Wegen und unregelmäßig verteilten kleinen Plätzen zeigte bereits den Einfluss des englischen Landschaftsstils, der auf dem Kontinent in einer frühen Phase als „jardin anglo-chinois“ Verbreitung fand. Dieser Gartenbezirk erfuhr denn auch wegen seines „freien natürlichen Geschmacks“ als „eine der ersten Pflanzungen seiner Art in Hessen“ lobende Erwähnung in der viel beachteten „Theorie der Gartenkunst“ des Kieler Gartentheoretikers Hirschfeld.

Landgraf Wilhelm IX. ließ den Park von Gesundbrunnen, wie den in Wilhelmshöhe, schließlich vollständig nach den Ideen des englischen Landschaftsgartens umgestalten. Mit den natürlich erscheinenden Partien und Anpflanzungen, den Aus- und Durchblicken sowie dem Teich entstanden die bis heute gültigen Gestaltungselemente. Anstelle des alten Brunnenhauses erbaute Simon Louis Du Ry den freistehenden Rundtempel und, in gewollter Distanz zu den Badegebäuden, das Schlösschen Schönburg für den Fürsten.

Fotos: Arno Hersemanns, Christine Lang

„Mangold“, murmelt der junge Mann ernsthaft. „Das sieht aus wie Mangold.“ Er guckt auf den lehmigen Boden, aus dem kleine grüne Pflänzchen sprießen. Dann greift er in die Hosentasche, faltet mit erdigen Fingern einen Plan auseinander, beugt sich darüber und sieht kopfschüttelnd aufs Beet. „Aber das kann gar kein Mangold sein!“ Er lacht.



Was wächst denn da?

Salat und Gemüse selber ernten, direkt vom Feld – ein ökologisches Projekt im Marbachstal in Kassel

Auch seine Gartennachbarin lacht. Lacht, weil sie ebenfalls keinen Schimmer hat, was da ans Licht drängt. Lacht, weil das nichts macht und Fehler zum Lernen dazugehören. Hier ackern nämlich keine Kleingarten-Profis, sondern Menschen wie du und ich auf der Selbsterntefläche im Kasseler Marbachstal.

Bereits im vierten Jahr können hier Städter Gemüse ökologisch anbauen – 24 Gemüsesorten von Möhren über Fenchel bis zu Wir-

sing, auf 23 Parzellen. Angeregt durch die Uni Witzenhausen, Fachbereich Ökologischer Landbau, und mit Erfahrungen aus Frankenhäusern, wo ein ähnliches Projekt schon erfolgreich bestand, ließ Dr. Sabine Schäfer vom Gesundheitszentrum Marbachshöhe 2002 erstmals einen nahe gelegenen Acker umpflügen und bot – für 150 Euro Saisonbeitrag pro 80 Quadratmeter – den Nutzern folgendes an: Das Feld wird reihenweise bepflanzt. Quer dazu werden Parzellen abgesteckt, so dass jeder „von allem etwas“ ernten kann. Gartengeräte und Wasser zum Gießen werden gestellt, die Pächter kommen zum Jäten, Hacken, Gießen und Ernten und können nach Bedarf selbst nachpflanzen. Jeden

Montag gibt es Beratung durch einen erfahrenen Gärtner. Und das Gemüse, so ist die Erfahrung, reicht aus, um eine vierköpfige Familie den Sommer über zu versorgen. Mitte Oktober gibt man die Parzelle wieder ab.

Christa Bunse, Mutter von zwei Kindern, gärtner zum ersten Mal mit. Sie wohnt ein paar Kilometer entfernt in einem Mehrfamilienhaus mit „nur Wiese“ vorm Haus, hätte aber gern einen Garten. Ein Schrebergarten wäre ihr „zu viel“, und so ist sie bei den Selbst-Erntern gelandet. Sie erkennt „immerhin Kartoffeln“, hat aber wie alle anderen einen Plan, auf dem verzeichnet ist, was in nächster Zeit wo aus der Erde schießen müsste und betreibt dieses neue Hobby „einfach nur für mich“.

Gießen und Jäten stehen heute an. Kratzige Disteln beginnen sich breit zu machen, und die Erde sieht trocken aus. Kannenweise Wasser anschleppen, mit den Nachbar-Gärtnern über Ra-

dieschen und Zucchini plauschen und immer wieder in die Hocke gehen, Pflänzchen zupfen und hoffen, dass man die richtigen erwischt – „mindestens drei bis vier Stunden Arbeit“ sind das pro Woche. Das sagt Angelika Reinhard, Ernterin im zweiten Jahr und ebenfalls Mutter. Ihre Tochter „war anfangs ganz begeistert“, erzählt sie lächelnd, „dann hat das aber nachgelassen“.

Sei's drum. Das Gemüse vom Feld schmeckt auch den Daheimgebliebenen besser als gekauftes. Und das Her-Radeln an der frischen Luft, die langen Abende unter freiem Himmel, die gespannte Frage: Was wächst denn da? und die ersten Verabredungen, wer wem in den Sommerferien die kostbaren Kohlköpfe wässert – all das reicht zur „echten Entspannung“. Und irgendwann erkennt man ganz bestimmt und ohne Liste, wo der winzige kleine, junge Mangold sprießt.

Anne-Kathrin Stöber

Wieder Wurzeln schlagen

Ein Garten gibt Migrantinnen ein Stück Heimat zurück

„Im vergangenen Jahr sah es in meinem Garten viel schöner aus.“ Fast scheint es, als ob Aischa sich entschuldigt, dass ihre Kartoffeln, der Lauch und die Kürbisse im Juni noch ganz spärlich dreinschauen. Dabei war es das Frühjahr, das diesmal so lang auf sich hat warten lassen. Seit zehn Jahren ist die Somalierin jetzt hier, geflohen aus ihrer Heimat.

Schlimme Zeiten hat sie überstanden. In Deutschland fühlt sie sich sicher, aber sie ist immer allein. Von zu Haus ist sie Gartenarbeit gewöhnt. Aischas Vater war Bauer. Das Wühlen in der Erde, das Säen und Pflanzen, ist ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Hier in Kassel-Waldau holt Aischa sich ein wenig „Heimaterde“ zurück.

Menschen mit Migrationshintergrund in einem fremden Land haben den Boden unter ihren Füßen verloren. Ein Zurück gibt es nicht. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, Verständigungsprobleme und Isolation sind die häufigsten sozialen Folgen, wenn man aus Krisengebieten flieht. Im Internationalen Frauengarten in Waldau bewirtschaften 16 Migrantinnen aus Marokko, Afghanistan, Iran, Serbien, Somalia und Kamerun ihren kleinen Pflanzgarten. Mit Sämereien von Heil- und Nutzpflanzen aus ihrer Heimat, darunter Kardone, Dicke Bohne, Kürbis, Lauch und Malve, Koriander

oder Minze, sorgen sie jedes Jahr für kleinere und größere Überraschungen – je nach Wetterlage. Auf der Gemeinschaftsfläche von 1.000 Quadratmetern gibt es Obstbäume, Beeresträucher und einen Kräutergarten.

„Vor etwa zwei Jahren habe ich begonnen, diese Parzelle zu bewirtschaften. Die Gartenarbeit macht mir Freude, hier kann ich abschalten. Es ist das Verbundensein mit der Erde, das ich so lange vermisst hatte“, erzählt Aischa, während sie in langem Gewand routiniert durch die Reihen geht, den Boden lockert, das Unkraut jätet. Das Element Erde bedeutet ihr viel, und Bodenkontakt muss man erleben – am besten hautnah. Da sind sich alle Frauen einig, die an diesem Mittwochnachmittag ihre Reihen bestellen, tatkräftig unterstützt von ihren Kids, die mit der Schubkarre zum nahen Bach fahren, um Gießkannen zu füllen.

Der Internationale Frauengarten ist ein Projekt des i-Punkt,

der Begegnungsstätte des Diakonischen Werkes Kassel. Frauen mit Migrationshintergrund erhalten hier Orientierungs- und Integrationshilfe bei der Bewältigung ihres Lebens in einem fremden Land.

„Die Idee, einen Raum für Gartenarbeit zu schaffen, entstand vor etwa neun Jahren aus vielen Gesprächen mit Flüchtlingsfrauen, die alles verloren hatten“, sagt Petra Kaltenstein vom i-Punkt. Die Leiterin des Frauengartens ist ganz nah dran an den Geschichten und Schicksalen der Migrantinnen: „Viele Flüchtlinge haben außer Hab und Gut ihre Familien verloren. Zwischen Traumatisierung und Isolation ist es wichtig, neue Bindungen entstehen zu lassen.“

Die Gärtnerinnen profitieren von der Gemeinschaft auch über die eigentliche Gartenarbeit hinaus: „Das Pflegen von Pflanz- und Esskultur der Heimat ist für die Frauen, die sich an unserem Projekt beteiligen, ein Stück Vertrautheit und gleichzeitig ein Medium, das zum Austausch anregt.“

Gemeinsam mit ihren „Wühlmäusen“ freut sich Petra Kaltenstein über die Entwicklung des Frauengartens hin zu einem wirklich interkulturellen Projekt. Beim Plausch unterm Kirschbaum, bei Minztee und Fladenbrot gibt es immer etwas zu erzählen. Auch fröhliche Geschichten für die unbeschwerteren Momente des Lebens.

Matthias Siegk



Nach getaner Arbeit: Plausch unterm Kirschbaum bei Minztee und Fladenbrot. Oben: Aischa liebt das Arbeiten auf ihrer Parzelle im Frauengarten



Lichtenau: größte private Solaranlage in Hessen

Seit zehn Jahren betreibt Lichtenau e. V., Orthopädische Klinik und Rehabilitationszentrum der Diakonie, Solaranlagen. Mit der Fertigstellung der Fotovoltaikanlage im Frühjahr dieses Jahres auf dem Westteil der Klinik, dem Haus 16 der Beruflichen Rehabilitation und dem Westflügel des Nachsorgezentrums, sind weitere 737,85 Quadratmeter von jetzt insgesamt 1.175,76 in Betrieb genommen worden, die eine Leistung von 146,06 Kilowatt (kW) erbringen. Bisher hatten die 1998 und 2002/2003 installierten Anlagen eine Leistung von 46,32 kW. Neu sind nun noch einmal 99,738 kW hinzugekommen. Diese Energie würde ausreichen um 3.651 Glühbirnen mit je 40 Watt zu betreiben. Lichtenau e. V. ist damit der größte nordhessische Einzeleinspeiser.

Bereits 1996 und 1998 wurden thermische Solaranlagen in Betrieb genommen, die das Brauchwasser wärmen. Die Leistung einer kleinen Fotovoltaikanlage auf dem Gästehaus wird von Lichtenau selbst genutzt. Eine vertragliche Abnahme durch einen Energieversorger war damals nicht möglich. Der von den neuen Fotovoltaikanlagen erzeugte Strom wird in das öffentliche Netz eingespeist und bringt dem diakonischen Dienstleistungsunternehmen bare Einnahmen.

„Lichtenau leistet durch die umweltfreundliche Produktion von Strom einen großen und nachhaltigen Beitrag zum Umweltschutz“, betont Direktor Pfarrer Frank Illgen. Man wolle damit als diakonische Einrichtung einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten und andere Einrichtungen zum Nachahmen animieren. Wasserrückgewinnung und Brauchwassergewinnung gehören auch in anderen Bereichen zum technischen Standard und zu dem bereits 1998 entwickelten Energiekonzept. *epd*

Ökologie und Umweltschutz schreibt Lichtenau groß: Sonnenenergie wird auf über 1.000 Quadratmetern gewonnen

Kirchliche Mitarbeiter fordern Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst

Eine Liste mit 2.413 Unterschriften zur Übernahme des Tarifvertrages für den öffentlichen Dienst (TVöD) hat die Mitarbeitervertretung (MAV) der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck deren Vizepräsidenten Friedrich Ristow übergeben.

Eine von mehreren Landeskirchen gemeinsam geplante Arbeitsvertragsordnung lehne man entschieden ab, sagte der Vorsitzende der MAV, Andreas Klenke, bei der Übergabe. „Der TVöD ist für uns Opfer genug“, erklärte er im Hinblick auf die Schlechterstellung vieler Gehaltsgruppen des seit Oktober vergangenen Jahres geltenden TVöD gegenüber dem bisherigen Bundesangestelltentarif. Vizepräsident Ristow betonte, dass

bisher nur sehr wenige Landeskirchen den TVöD übernommen hätten. Man sei daher nicht unter Zugzwang. Zudem sei das Land Hessen, an dem man sich bisher orientiert habe, aus der Tarifgemeinschaft der Länder ausgestiegen. Wichtig sei es, eine Regelung zu finden, die dauerhaft Arbeitsplätze sichere. In der EKKW habe man einen Personalkostenanteil von 74 Prozent.

Zuvor hatte Klenke betont, man wolle auf der Tarifebene nicht grundsätzlich vom öffentlichen Arbeitsraum abgekoppelt werden. „Dann kann niemand mehr darauf verweisen, was im öffentlichen Raum gilt.“ In der EKKW wären rund 9.000 Mitarbeiter von einem neuen Tarifsystem betroffen. *epd*



Mitarbeiter der EKKW demonstrieren für die Übernahme des TVöD vor dem Haus der Kirche in Kassel

Foto: Heinz Ebrecht

Zum dritten Mal: Infobörse Forum der Berufe

Die Landeskirche lädt am 10. und 11. November 2006 zum dritten Mal zu einer Infobörse zur Ausbildung in Kirche und Diakonie ins Haus der Kirche nach Kassel ein. Während der Veranstaltung können sich Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 bis 13 über das breite Spektrum von Ausbildung und Studium in Kirche und Diakonie informieren. Vorgelegt werden mehr als 15 Ausbildungsberufe und Studienmöglichkeiten in Betrieben, Fachschulen, -hochschulen oder Universitäten sowie deren berufliche Perspektiven. **A Infos, Anmeldung: www.forum-der-berufe.de**

Kirchenfreundschaft und Zusammenarbeit vertiefen

Kurhessische Delegation in Syrien

Seit 1992 besteht eine Freundschaft der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mit der Rum-Orthodoxen Kirche von Antiochien. Diese darf für sich in Anspruch nehmen, nach der Jerusalemer Urgemeinde die älteste der Welt zu sein. Dabei besteht ihre Besonderheit darin, dass sie die Kirche arabischer Christen ist, die in Syrien und im Libanon leben.

Nachdem im Sommer 2002 eine Gruppe von dort zu Besuch in Kurhessen-Waldeck war, reiste nun eine kurhessische Delegation auf Einladung des Patriarchats von Antiochien nach Syrien. Ihre Mitglieder kamen aus verschiedenen Handlungsfeldern wie Kindertagesstätten, häuslicher Krankpflege, Hephata, Schule, Lehrerfortbildung, Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst, Kinder- und Jugendarbeit und Predigerseminar. Ziel der Reise war, die bestehende Kirchenfreundschaft zu vertiefen

und gemeinsame Überlegungen zu konkreten Projekten der Zusammenarbeit anzustellen.

Die Delegation wurde offen, herzlich und mit großer Gastfreundschaft aufgenommen. Intensive Gespräche sowie Besuche in pädagogischen und diakonischen Einrichtungen vor Ort vermittelten ein gutes Bild davon, wie die Rum-Orthodoxe Kirche auf gesellschaftliche Veränderungen in Syrien reagiert und das Zusammenleben der Menschen dort fördern will. Die syrischen Gesprächspartner, einschließlich der zuständigen Bischöfe, betonten einhellig die Bedeutung der bestehenden Kirchenfreundschaft. Dabei wünschten sie sich zum einen fachlichen Rat für die entstehenden Einrichtungen, zum anderen sollen Projekte eines konkreten fachlichen Austausches zwischen Mitgliedern beider Kirchen die Zusammenarbeit in den kommenden Jahren inhaltlich vertiefen. *Frank Bolz*



Offen, herzlich und gastfreundlich wurde die Delegation der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Syrien aufgenommen

Foto: privat

Feierliche Unterzeichnung der Partnerschaftsvereinbarung im Dom von Tallinn: Erzbischof Andres Pöder (links) und Bischof Martin Hein



Ökumenearbeit nicht einschränken

EKKW verlängert Partnerschaft mit Estland

Die Ökumenearbeit darf trotz finanzieller Schwierigkeiten nicht eingeschränkt werden. Dies erklärte der Ökumenedeferenzent der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), Wilhelm Richebächer, nach der Rückkehr von einer Konsultation der EKKW mit ihren vier Partnerkirchen in Estland.

Zwar sei ein Ausbau der Partnerschaften derzeit kaum vorstellbar, doch müsse das Bestehende auf alle Fälle erhalten bleiben, betonte Richebächer. Die vier Partnerkirchen in Estland, Namibia, Südafrika und Indien hätten sich besorgt über einen möglichen Rückgang der partnerschaftlichen Verbundenheit geäußert.

Finanzielle Interessen, so Richebächer, stünden dabei aber keineswegs im Mittelpunkt: „Insbesondere in Namibia und Südafrika ringen die Kirchen um mehr Selbstständigkeit.“ Alle Beteiligten seien sich einig, einen „Austausch auf Augenhöhe“ zu pflegen.

Bisher gehe von den gerade ordinierten Pfarrern der EKKW jeweils einer für ein Jahr in eine Partnerkirche. Umgekehrt kämen auch Pfarrer aus den Partnerkir-

chen für drei oder sechs Jahre nach Deutschland, so im kommenden Jahr ein Pfarrer aus Indien. Aber auch in anderen Bereichen, etwa dem der Kirchenmusik, gebe es einen Austausch.

Besondere Anerkennung, so Richebächer, hätten bei der Konsultation vom 25. bis 29. Juni in der estnischen Hauptstadt Tallinn die Anstrengungen der EKKW gefunden, sich trotz knapper werdender finanzieller Mittel nicht aus der Fläche zurückziehen. „Bleibt bei den Menschen, zentralisiert nicht alles“, hätten die Bischöfe der Partnerkirchen gefordert.

Im Verlauf der Konsultation war die Partnerschaft der EKKW mit der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche um fünf Jahre verlängert worden. Mit den anderen Kirchen bestehen unbefristete Partnerschaften. Dabei handelt es sich um die Evangelisch-Lutherische Kirche in Südafrika, Western Diocese, die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia sowie um die Church of South India, North Karnataka Diocese in Indien. Zudem gibt es in der EKKW noch weitere 32 Partnerschaften auf Kirchenkreisebene. *epd*

Foto: Reinhard Heubner



Beim Kneten lässt sich gut plaudern: jugendliche Ehrenamtliche auf dem Landesjugendfest, das in Gelnhausen stattfand

Landesjugendfest: Brotbacken mit Politikern

■ „Hier lerne ich nicht nur, wie man Brot backt, sondern zugleich auch noch Politiker kennen“, erklärt Helen, eine von 1000 Teilnehmenden auf dem Landesjugendfest, das zeitgleich mit dem Landeskirchentag dieses Jahr in Gelnhausen stattfand.

Hier war die junge Frau angesprochen worden, ob sie nicht Lust habe, zusammen mit anderen Ehrenamtlichen und Abgeordneten aus der Landespolitik an einer Brotback-Aktion teilzunehmen. In zwangloser Atmosphäre tauschten sich engagierte Ehrenamtliche aus der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit mit Politikern darüber aus, was sie eigentlich motiviert, sich in Kirche und Gesellschaft zu engagieren.

Beim gemeinsamen Brotbacken wurde klar: Sobald man etwas miteinander tut, ist der Kontakt zwischen Menschen, die sich sonst nicht kennen, plötzlich ganz einfach. Anschließend gingen die 20 jugendlichen Bäcker und Bäckerinnen mit den Landtagsabgeordneten in die Stadt und verschenkten die frisch gebackenen Brote an Gelnhäuser Bürger. Sie wollten weitergeben, was sie motiviert, was sie nährt oder was ihnen „Grundnahrungsmittel“ ist.

Die Backaktion war Teil einer Veranstaltung, die jugendliche Ehrenamtliche in ihrem Engagement wahrnehmen wollte. Erstmals wurden sie während eines Landesjugendfestes besonders gewürdigt.

Foto: privat

Glauben über Grenzen hinweg

■ „Wir wurden wirklich wunderbar versorgt auf der Hasenhecke – uns ging es gut hier!“ Mit diesen Worten verabschiedeten sich die Mitarbeiter des „World Camps“ von einem engagierten Team der Kirchengemeinde Wolfsanger und Hasenhecke, als sie am Tag nach Himmelfahrt mit ihren zwölf kunstvoll gestalteten Bauwagen wieder davonrollten.

Trotz regnerischen Wetters war am Himmelfahrtstag ein richtiges Fest gefeiert worden, organisiert und vorbereitet von einem tatkräftigen Team, bestehend aus Kirchenvorsteherinnen, aus Gruppenleitern, Ehren- und Hauptamtlichen, aus Vertretern von Vereinen und von christlichen Gruppen. Und es war ein ungewohntes Abenteuer: 20 Christen verschiedener Konfession und Herkunft vom „World-Camp“-Projekt, das vor der Fußball-WM mit Ziel Spangenberg quer durch Deutschland tuckerte, machten zwei Tage lang Station auf der Hasenhecke. Das hieß zugleich, die gesamte Kirchengemeinde zum Festtag unter freiem Himmel einzuladen.

Die Hasenhecke in Kassel wurde zum „Ort lebendiger Begegnung“. Im Hintergrund die bunten Bauwagen des „World Camp“.



Foto: privat

Und die Menschen strömten! Nicht nur einheimische Christen, unter anderem auch die kongolische Gemeinde, die regelmäßig den Kapellenraum auf der Hasenhecke nutzt, wurde in neuer Weise eingebunden. Den Gottesdienst gestalteten einheimische und fremdsprachige Christen.

Der Nachmittag gehörte ganz dem Spiel und der Begegnung. Ausgestattet mit einem eigenen „Visum“ gelangten die Mitspieler in die „Weltstadt auf Rädern“, um dort Einblick zu gewinnen ins Leben der Menschen anderer Länder.

Beim Fußballturnier legten sich die Spieler und Spielerinnen begeistert ins Zeug. Quer durch die Kulturen, Religionen und Jahrgänge waren alle dabei: Mädchen und Jungen, Christen und Muslime, Schwarz und Weiß.

Die bunten „Häuser“ rollten weiter aber zurück blieben die Zuversicht, auch große Projekte als Team bewältigen zu können und dabei zusammenzuwachsen und die Erfahrung gelebten Glaubens über Grenzen hinweg.

Marion Vöhringer

Infos, Impulse, Diskussionen

Die Evangelische Akademie Hofgeismar baut eine Schülerakademie auf

■ Sie ist das „missing link“ zwischen der Kinderakademie und dem Erwachsenen-Angebot der Evangelischen Akademie Hofgeismar: die Schülerakademie. Seit letztem Jahr gibt es im Schlösschen Schönburg spezielle Tagungen für Schülerinnen und Schüler. „Die Arbeit mit dieser Zielgruppe ist unglaublich spannend“, sagt Pfarrer Uwe Jakubczyk, der als Studienleiter die Schülerakademie aufbaut.

Bei einem Altersdurchschnitt von 53 Jahren – diese Zahl belegt die Buchungs-Rückschau auf das Jahr 2005 – werden die Schüler künftig für eine Verjüngung in der Struktur der Akademie-Gäste sorgen. Schon jetzt zeigt sich, so Jakubczyk, dass das Interesse bei Ju-

gendlichen groß ist, wenn Themen, Referenten und das Programm auf die Bedürfnisse von jüngeren Teilnehmern zugeschnitten werden.

Zum Beispiel bei der interdisziplinären Fachtagung „Klonen“ Anfang Juli: Zwei Drittel der 35 Teilnehmenden waren Schüler, meist aus der Jahrgangsstufe 9 und 10. Die 14- bis 15-Jährigen diskutierten lebhaft mit, als es um naturwissenschaftliche und um theologisch-ethische Aspekte des brisanten Themas ging. Auch die Professoren staunten nicht schlecht über das Niveau beim Austausch über Schüler-Standpunkte zu den Referaten: „Da gibt es kein Gefälle zu einer Diskussion mit Studenten“, so einer der Wissenschaftler bei der Tagung.



Ihr werdet Euch wundern –

unter diesem Motto fand im Mai die Gesamtagung für Kindertagesdienst-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter aus ganz Deutschland in Hannover statt. Unter den 3.000 Teilnehmenden waren 168 Jugendliche und Erwachsene aus Kurhessen-Waldeck. Sie erlebten eine Eröffnungsgala mit dem Berliner Bischof Wolfgang Huber und Bischöfin Margot Käßmann aus Hannover, konnten an Bibelarbeiten, Referaten oder Arbeitsgruppen teilnehmen und den „Markt der Möglichkeiten“ erkunden. Glücklich über das positive Feedback zeigte sich Pfarrerin und KiGo-Bauftragte Andrea Braner (auf unserem Foto vom Abschlussgottesdienst die dritte von links), die schon jetzt auf die nächste Gesamtagung, die im Oktober 2009 in Erfurt stattfindet, hinarbeitet: Die EKKW ist dabei eine von vier gastgebenden Landeskirchen.

Foto: privat



Ob Diskussionen über brisante Themen oder individuelles Coaching zur Berufswahl: Die Schülerakademie der Evangelischen Akademie Hofgeismar kommt gut an bei den jungen Leuten

Pfarrer Jakubczyk bereitet die Tagungen in der Regel gemeinsam mit Schülern vor. Auch Lehrer ausgewählter Schulen werden mit einbezogen. „Wir als Akademie wollen Tagungen anbieten, die den Schülern Orientierung geben“, betont der Studienleiter. Dies leisten zum Beispiel Wochenenden unter der Fragestellung „Abi – und dann?“, zu denen rund hundert Schülerinnen und Schüler aus ganz Deutschland nach Hofgeismar kamen. Auf der Tagung bekamen sie

Infos und Impulse zur Berufswahl und ein individuelles Coaching. „Jetzt weiß ich ein bisschen mehr, welche Richtung ich einschlagen könnte“, meldete ein glücklicher Teilnehmer zurück.

Eine Tagung zum Thema „Körper – Sprache – Stimme“ steht als nächstes auf dem Programm. Vom 2. bis 4. September geht es um Rhetorik und Selbstpräsentation für ein wirkungsvolles Auftreten in Schule, Studium und Ausbildung.

Lothar Simmank

Foto: Akademie

Zivi-Seelsorge: Kritik an Mittelkürzungen

■ Kritik an den geplanten Kürzungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die Evangelische Zivildienstseelsorge haben der Leiter des Zentrums für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), Jens Haupt, und sein Kollege Friedhelm Schneider, Leiter der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz, geübt. Sollten die Mittel bis zum Jahre 2009 wie geplant um mehr als 50 Prozent gekürzt werden, stünden rein rechnerisch für die seelsorgerliche Betreuung eines Zivildienstleistenden nur noch zehn Euro zur Verfügung, für die eines Soldaten hingegen 90 Euro, erklärte Haupt in Kassel. Die derzeitige Höhe der Mittel für die Zivildienstseelsorge betrage rund 600.000 Euro.

epd

Leserbrief zum blick-magazin „Begeisterung“, Pfingsten 2006, „Die Welt zu Gast bei Freunden: Pfingsten, Fußball und Kirche“

Pseudoreligion Fußball

Dass die Kirche die Menschen in ihrer Begeisterung für die Fußball-Weltmeisterschaft begleitet, ist aller Ehren wert. Welche Möglichkeiten gibt es da, Außenstehende mit in christliche Gemeinschaft hineinzunehmen. Sie tut ja ein Gleiches auch mit der Camping-Seelsorge. Doch während das hier ganz problemlos geschehen kann, liegt Gefahr im Verzuge, wenn die Welle der Begeisterung im Fußballstadion und vor den Bildschirmen zum Vergleichspunkt für das Verhältnis von Fußball und Christentum genommen wird, wie es im blick-magazin vom Juni 2006 auf Seite 8/9 zu lesen ist.

Das Pfingstwunder wird mit dem „Wunder von Bern“ in Beziehung gesetzt und mit einer Persiflage der Pfingstgeschichte begründet. Aus dem „Pfingsttag“ wird der „Endspieltag“; aus dem Ort der Geistausgießung das „Fußballstadion“; aus dem „heiligen Geist“ wird der „Fußballgeist“. Das ist nicht nur banal und geschmacklos, sondern überschreitet die Grenze zur Blasphemie. Wer kann, wenn das in einer kirchlichen Publikation erscheint, noch den biblischen Text ernst nehmen? „... erfüllt vom heiligen Geist“ heißt alles andere, als sich an einem Massenereignis zu begeistern.

Heiliger Geist bedeutet vielmehr die Gegenwart des schöpferischen Gottes, der neues Leben schafft, den Glauben an Jesus Christus erweckt, der den ganzen Menschen heil macht und vom Tode zum Leben errettet. Wo der heilige Geist weht, steht der Mensch unmittelbar vor Gott, fällt die letzte Entscheidung über Sein oder Nichtsein.

Wenn darum der „heilige Geist“ gegen den „Fußballgeist“ ausgetauscht wird, ist die Blasphemie ausgesprochen. Zugleich entpuppt sich damit aber die Fußballbegeisterung als säkularisierte Religion. Anstelle von Gott wird der Fußballheld verehrt. Das sagen schon die Begriffe „Fan“ und „Fangemeinde“. Wenn auf Seite 10 gewisse rein äußerliche Parallelen zwischen dem Zeremoniell eines Fußballspieles und dem christlichen Gottesdienst gezogen werden, ist das nicht unbedingt falsch. Es sollte dann aber unmissverständlich gesagt werden, dass dabei eine Pseudoreligion zelebriert wird, die den Gott der Bibel verleugnet. (...)

Dr. Johannes Körner, Kassel

Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung bzw. Kürzung der Leserbriefe vor.

Von Personen



Über 17 Jahre hat **Christa Schreiber** in der Arbeitsstelle für Kindergottesdienst in Wetter gearbeitet. Sie wirkte mit in der Redaktion der „Kindergottesdienst-Briefe“, beteiligte sich an der Vorbereitung von Kinderbibelwochen, betreute den Stand der Arbeitsstelle auf Kirchentagen, war sachkundige Ansprechpartnerin bei Anfragen rund um den Kindergottesdienst, pflegte Kontakte zu den vielen ehrenamtlichen Kindergottesdienstmitarbeiterinnen – und war nicht zuletzt eine „Konstante“ im Büro der Arbeitsstelle, in der sie während ihrer Tätigkeit mit zahlreichen Kindergottesdienst-Beauftragten zusammenarbeitete. Jetzt hieß es Abschied nehmen von der Kindergottesdienstarbeit und vom Berufsleben. Anfang Juli begann ihre Freistellungsphase.

Zum neuen Landeskirchenmusikdirektor berief Bischof Martin Hein den Duisburger Kantor **Uwe Maibaum**, der damit zum 1. April 2007 die Nachfolge von dem aus Altersgründen ausscheidenden Kirchenrat Martin Bartsch antritt. Der 44-jährige gebürtige Trierer studierte nach dem Studium der evangelischen Kirchenmusik barockes und klassisches Fagott sowie Cembalo. Seit 1991 ist er als Kantor an der Salvatorkirche in Duisburg und als Kreiskantor für Duisburg-Süd zuständig. Der Landeskirchenmusikdirektor ist für die Förderung des kirchenmusikalischen Lebens und die Fortbildung von Kirchenmusikern verantwortlich.



Jürgen Porth ist der erste gemeinsame Datenschutzbeauftragte der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Der 37-jährige Diplomverwaltungswirt arbeitet seit August 2000 als Netzwerk- und Systemadministrator in der EKHN. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Einhaltung des Datenschutzes und der Datensicherheit in allen Einrichtungen der beiden Landeskirchen zu überwachen sowie Empfehlungen für deren Verbesserung zu entwickeln. Außerdem ist er Ansprechpartner bei Fragen zum Umgang mit persönlichen Daten in der evangelischen Kirche.

Der Vizepräsident des Landeskirchenamtes der Ev.-lutherischen Landeskirche Hannovers, **Martin Schindehütte**, ist mit der Leitung der Hauptabteilung „Ökumene und Auslandsarbeit“ im Kirchenamt der EKD beauftragt worden. Er folgt damit Rolf Koppe im Amt, der im August in den Ruhestand geht. Schindehütte, 1949 in Kassel geboren, arbeitete als Pfarrer in verschiedenen Kirchengemeinden der EKKW und war von 1992 bis 1994 Referent im Kirchenamt der EKD. Bis Oktober 2002 leitete er die Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen e. V. in Hofgeismar.



Eine große Zierrasenfläche, eine Ligusterhecke, ein paar Sträucher, oft sieht so der Platz um die Kirche aus: leicht zu pflegen, nicht arbeitsaufwendig, „ordentlich“. Dass es auch anders geht, davon berichtet dieser Beitrag ... und zeigen die bezaubernden Impressionen aus dem Kirchgarten in Niederweimar bei Marburg.

Gärten des Lebens

Nach alten Traditionen neu gestaltet: Kirchgärten

■ Rote und weiße Rosen ranken am alten Gemäuer. Ihr zarter Duft wetteifert mit dem des Lavendel. Hier zeigt eine Lilie stolz ihre Blätter, dort streckt eine Mohnblume ihr Gesicht der Sonne zu. Der Rittersporn steht in langen Trauben. Salbei, Thymian und Pfefferminze – handbemalte Porzellanschilder verraten ihre Namen – verbergen sich unter Efeu, Apfelbaum und Himbeerstrauch. Außer dem Summen der Bienen ist nichts zu hören im Niederweimarer Kirchgarten. Er versteckt sich hinter der Alten Kirche, ist fest umschlossen von Häusern und Scheunen: ein Kleinod mitten im alten Ortskern des Dorfes bei Marburg.



Mit der Renovierung der in den sechziger Jahren verlassenen Kirche in Niederweimar hat sich der einstige Kirchhof in einen „Kirchgarten“ verwandelt. Dieses Wort ist eine Begriffsschöpfung des 1986 gegründeten Arbeitskreises Dörfliche Kultur. Es bezeichnet nicht etwa die Nachgestaltung eines Klostergartens, sondern ein bestimmtes Gestaltungskonzept von Kirchhöfen, das möglichst viel vom alten Gartendenkmal Friedhof bewahrt.

„Es geht vor allem um die Wahrung der Form“, erklärt Irmgard Bott, Mitglied im Arbeitskreis und Pionierin des Kirchgartenkonzeptes. Die Marburgerin beobachtete, wie in den vergangenen Jahrzehnten viele alte Dorfkirchen abgerissen oder verlassen wurden. Die Kirchhöfe verwilderten. Die Gestaltung rund um die modernen Kirchen hatte nichts mehr mit den einstigen Kirchhöfen gemein. Diese nach altem Vorbild zu neuem Leben zu erwecken, das hatten sich die Mitglieder des Arbeitskreises Dörfliche Kultur zur Auf-

gabe gemacht: „Der Kirchgarten ist nicht irgendein Garten, er soll als Lebensgarten angelegt werden“, umreißt Irmgard Bott das Konzept. Als solcher ist er nicht nur Raum für bedrohte Lebewesen oder Kulturpflanzen, sondern auch Ort der Kraft und des Trostes. Der Lebensgarten ist Abbild der Schöpfung.

Was aber heißt, den Kirchhof im „alten Sinn“ zu gestalten? Das Anlegen eines Kirchgartens erfolgt unter ökologischen und symbolischen Gesichtspunkten; örtliche Traditionen und landschaftliche Bezüge gilt es zu wahren. Auch Überlieferungen aus Tafelmalerei und Altarbildern

fließen in das Konzept mit ein. Beete betonen die besondere Form des Kirchhofs; häufig sind die Gärten in einer dem Kirchenschiff entsprechenden „Schiffchenform“ angelegt. Grabsteine, Statuen, Bäume, Heilpflanzen und Friedhofsblumen wie Lilien, Rosen und Vergissmeinnicht sollen mit einbezogen werden. Eine Einheit aus Gebäude und gestalteter Natur entsteht.

Zu einem „Garten des Lebens“, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten in Hessen und über die Landesgrenzen hinaus entstanden sind, hat sich der Niederweimarer Kirchgarten in doppelter Hinsicht entwickelt. Betreut wird dieser vom 1988 gegründeten Kultur- und Förderverein Alte Kirche Niederweimar, der das Gebäude für Konzerte und Ausstellungen nutzt. Der einst verlassene Ort ist zur ökologischen Nische, aber auch zum kulturellen Dorfmittelpunkt geworden.

Anja Horbrügger



Unter den Wanderausstellungen des Arbeitskreises Dörfliche Kultur e.V. mit Sitz in Marburg kann auch die Kirchgarten-Ausstellung ausgeliehen werden. Sie umfasst etwa 60 Tafeln mit Fotos, Zeichnungen und Texten zu unterschiedlichen Schwerpunkten wie Kirch- oder Klostergärten, Schmetterlinge oder Kräuter. Darüber hinaus stellt das Kirchgartenbuch „Gärten des Lebens“ (Hrsg. Arbeitskreis Dörfliche Kultur, Marburg 1994, 242 S., 9,50 Euro) viele bereits eingerichtete Gärten vor. Neben Texten enthält es Zeichnungen, Gartenpläne, Bilder sowie einen Anhang mit Pflanzennamen, Heilpflanzenverwendung und Standortangaben.

> Ansprechpartnerin:
Irmgard Bott, (0 64 21) 1 56 79
Weitere Infos: www.akdk.de



Ein verlockendes Angebot macht die Gemeinde der Johannis Kirche in Kassel-Wolfsanger: Zwei Mal in der Woche lädt sie im Kräutergarten an der Kirche zur Kaffeetafel ein. Markus Dietrich (links im Bild) backt leckeren Kuchen und serviert ihn charmant. > dienstags und sonntags zwischen 14 und 17 Uhr (bei Regen im Gemeindehaus)

Termine Termine Termine

auch unter www.ekkw.de

Seminare

■ 4.-8.9. | Gelnhausen

Feldenkrais – Das Abenteuer der Bewegung. In Zeiten starker Arbeitsbelastungen brauchen wir Räume zum Innehalten, damit unsere Kreativität, die Lust an der Arbeit und unser Leistungsvermögen nicht versiegen. Die Feldenkrais-Arbeit hilft, sich seiner Selbst zu vergewissern, neue Kräfte zu sammeln und zu entfalten.

T (0 60 51) 89-2 12
www.burckhardtthaus.de

■ 11.-12.9. | Bad Arolsen

Das Konfliktlösungsverfahren Mediation erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Es bietet die Chance, Streitende dazu zu befähigen, ihren Konflikt gewaltfrei auszutragen, fördert das soziale Lernen und reduziert den Aufwand von Gruppenleitern und Lehrerinnen bei Auseinandersetzungen innerhalb ihrer Gruppen oder Klassen. Die Fortbildung von Bathildisheim e. V. führt in die Aufgaben der Mediation ein, die Übungen ermöglichen einen Umgang mit dem Verfahren, die Teilnehmenden erhalten individuelle Rückmeldungen.

T (0 56 91) 8 99-0 | www.bathildisheim.de

■ 23.-24.9. | Bad Orb

Kaum ein Thema ist in der Literatur als Motiv so weit verbreitet und so ausführlich beschrieben worden wie der Umgang und die Erfahrungen mit Krankheiten. Der Landesverband Ev. Büchereien bietet ein Seminar unter dem Titel „Zwischen Zauberberg und Small World

– Krankheit als Motiv in der Literatur“ im EGZ an. Neben der allgemeinen und bibliotherapeutischen Wirkung dieser Literatur auf den Leser soll auch der Umgang mit der Lektüre in den Büchereien thematisiert werden.

T (05 61) 93 07-1 48/1 49
www.ekkw.de/lveb

■ 13.-15.10. | Gelnhausen

Zum 100. Geburtstag von Hannah Arendt lädt das Frauenstudien- und -bildungszentrum der EKD zu einem Seminar ins Anna-Paulsen-Haus unter dem Titel „Denken heißt einfach lebendig sein“ ein. Die Philosophin, eine Denkerin, die mit ihrer ungewöhnlich lebendigen Sprache bis heute fasziniert, hat nicht nur eine kluge politische Analyse totaler Herrschaft verfasst, sondern auch dazu ermutigt, über die menschliche Existenz neu und unabhängig nachzudenken.

T (0 60 51) 89-2 90 | www.ekd.de/fsbz

Kurse

■ 29.8. | Ahnatal

Viele Kinder wachsen nicht mit beiden Eltern teilen auf. Sie brauchen Unterstützung. Das Weiße Kreuz bietet Jungen und Mädchen im Alter zwischen neun und zwölf Jahren an, in der „Kinder-Mutmach-Gruppe“ über ihre Gefühle zu reden und zu lernen, mit ihnen umzugehen.

T (0 56 09) 83 99-0

■ 11.9. | Kassel

Die Ev. Familienbildungsstätte lädt Kinder von fünf bis sieben Jahren (ohne Eltern) ein in die Kreativ-Werkstatt. Sie können die verschiedens-

ten Materialien (Pappmaschee, Speckstein, Filz usw.) kennen lernen und bearbeiten. Experimentierfreude und Fantasie sind gefragt.

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel

■ 15.-23.9. | Kloster Germerode

„Fenster zum Himmel“ – ein Ikonenmalkurs, der eine gründliche Einführung in die Maltechnik und Gestaltung einer Ikone bietet und damit einen Einblick in die Welt der orthodoxen Spiritualität ermöglicht. Daneben befasst er sich mit den historischen, geistigen und theologischen Hintergründen der Ikone und ihrer Bedeutung für die orthodoxen Kirchen.

T (0 56 54) 92 38 88
www.Kloster-Germerode.de

■ 29.9.-1.10. | Bad Orb

Neu im Angebot des EGZ ist der Vertiefungskurs Seelsorge: Um „Menschen in Krisen begleiten“ geht es an diesem Wochenende, um die unterschiedlichen Arten von Krisen und ihre Auswirkungen, darum, was uns selbst in schwierigen Zeiten geholfen hat, und um die Frage, wie wir andere Menschen hilfreich begleiten können.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.egz-bad-orb.de

Tagungen

■ 15.-17.9. | Hofgeismar

„Kinder – wie die Zeit vergeht“. 30 Jahre Kinderakademie: ein Anlass zurückzuschauen, was in dieser Zeit so alles an der Akademie passiert ist. Eine vergnüglich-nachdenkliche Tagung für Erwachsene und Kinder.

■ 27.9. | Hofgeismar

Der Rückgang der Bevölkerung im ländlichen Raum wirkt sich gravierend auf die Grundversorgung aus. Schon jetzt gibt es in vielen Dörfern keine Einkaufsmöglichkeiten, Arztpraxen oder Schulen. Einschränkungen der Lebensqualität und Mobilitätswänge sind die Folge. Handlungsansätze und Perspektiven angesichts dieser Entwicklung sollen auf der Akademie-Tagung „Demographischer Wandel und Regionalentwicklung“ vorgestellt und diskutiert werden.

■ 28.9. | Hofgeismar

Ziel der Umwelt-Konsultation „Gott, der Mensch und die Evolution“ ist es, die aktuellen Auseinandersetzungen um das Evolutionsparadigma in einem Gespräch zwischen Naturwissenschaft, Theologie und Philosophie zu erörtern und dessen Bedeutung für eine Naturethik herauszuarbeiten.

T (0 56 71) 8 81-0
www.akademie-hofgeismar.de

Dies & das

■ 6.8. | Kassel

Symbolpflanzen auf dem Friedhof – während der Führung über den alten Teil des Hauptfriedhofs wird der Frage nachgegangen, warum bestimmte Pflanzen Verwendung fanden und finden. Einigen wurde vormalig eine bestimmte Wirkung zugesprochen, andere sind Teil einer Symbolik von der Hoffnung auf Wandlung. Treffpunkt: 11 Uhr, Haupteingang Mombachstraße, neben der Steinmetz-Werkstatt.

T (05 61) 9 83 95-0
www.friedhof-kassel.de

■ 10. 9. | Marburg

Marburg mit dem Grab der heiligen Elisabeth war nicht nur Ziel mittelalterlicher Wallfahrten, sondern auch Zwischenstation auf den nach Santiago de Compostela führenden Pilgerwegen. Elisabethpilger und Jakobuspilger haben in der Stadt mancherlei Spuren hinterlassen. Der neu geschaffene „Marburger Pilgerweg“ geht diesen Spuren auf spirituell-meditative Weise nach. Vorstellung, Eröffnung und Erstbegehung um 14 Uhr ab Elisabethkirche.

T (0 64 21) 6 56 83
www.elisabethpfad.de

■ 13.9. | Marburg

„Gerechtigkeit ist ein Name für Gott“ – Annäherung an die Theologin Dorothee Sölle. Die Ev. Familien-Bildungsstätte will mit Texten, Gedichten und einem Rückblick auf ihr Lebenswerk an eine der wichtigsten Theologinnen des 20. Jahrhunderts erinnern, deren kritisches Denken die Kirche lange Zeit geprägt und angeregt hat. Sie sprach vom Mut zum Glauben und ruft – über ihr Lebensende hinaus – zur mitverantwortlichen Gestaltung dieser Welt auf.

T (0 64 21) 1 75 08-0
www.fbs-marburg.de

■ 17.-22.9. | Neukirchen/Knüll

Fasten heißt: Abstand gewinnen vom Alltag, zur Ruhe kommen, sich auf wahre Bedürfnisse zu besinnen. Während der Wanderungen durch das reizvolle Knüllgebirge vollziehen sich heilende Vorgänge in Körper und Seele. Bibeltexte und Gespräche helfen, anstehende Lebensfragen zu klären, empfindsamer zu werden, Neues zu entdecken und einzuüben.

T (0 66 94) 9 11 02-10
E-Mail: info@eghn.de

■ 6.10. | Kassel

Sie sind Pate oder wollen Patin werden. Sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen und fragen sich, welche Aufgaben mit dem Patenamt verbunden sind, wie Sie Ihr Patenkind auf seinem Glaubens- und Lebensweg begleiten können und welche Unterstützung die Eltern von Paten erwarten. Ein Gesprächsabend in der Ev. Familienbildungsstätte ab 19.30 Uhr.

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel

■ 23.-26.10. | Straßburg

Eine Studienreise für Frauen in die Europastadt, die zum Symbol der europäischen Einheit und Einigung wurde und in der Europa sich erleben und verstehen lässt, bietet die Frauenarbeit im Referat Erwachsenenbildung an.

T (05 61) 8 16 59 97
E-Mail: krok.lka@ekkw.de

Die Ausstellung „Der Garten des Malers“ ist vom 23. November 2006 bis zum 11. März 2007 im Städel in Frankfurt am Main zu sehen.
www.staedelmuseum.de

■ Im November wird im Städel in Frankfurt am Main eine Ausstellung mit dem Titel

Der Garten des Malers

eröffnet. Dr. Mareike Hennig, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Städel, gibt einen Vorgesmack auf dieses Ereignis.

blick in die kirche: Der Titel Ihrer geplanten Ausstellung klingt ein wenig geheimnisvoll. Um welchen Garten geht es denn?

Hennig: Der Garten des Malers muss gar nicht unbedingt den eigenen Garten des Künstlers bezeichnen, auch wenn es davon in der Ausstellung viele zu sehen gibt. So pflanzt etwa Monet einen wunderschönen und bis heute berühmten Garten extra zum Zweck, ihn zu malen. Pissarro, ein anderer Impressionist, malt Szenen aus seinem Küchengarten und seine Frau unter Fliederbüschen. Max Liebermann, der sich während der Nazizeit aus Berlin zurückzieht und in seiner Villa am Wannsee lebt, erhebt in dieser Zeit seinen Garten zum Hauptmotiv. Aber auch andere Gärten werden zum Motiv, und im Malen eignet sich der Künstler diese Orte – Parks, Terrassen, Hinterhöfe – als seinen eigenen Garten an.

blick: Welcher ist der „älteste“, welcher der „jüngste“ Künstler?

Hennig: Unser ältester Künstler ist der Meister des Paradiesgärtchens, gemalt um 1410. Das jüngste Beispiel ist erst ein paar Jahre alt. Es ist eine Diaprojektion der Schweizer Künstler Fischli/ Weiss, die in Überblendtechnik einzelne Blüten, Gräser und andere Blicke in ihren Garten zeigen.

blick: Was haben die Künstler beim Blick in den Garten gefunden, den Himmel auf Erden?

Hennig: Manche gewiss. Gerade die Bilder der Impressionisten lassen dies spüren. Im Garten ist das Ideal des Lebens möglich: Familienleben, gesellschaftliche Zusammenkünfte und Atelier fallen zusammen. Aber es gibt in unserer Ausstellung auch traurige Gärten. Brachliegende Hinterhöfe in der industrialisierten Großstadt Berlin etwa.

Doch eins zieht sich durch: Der Garten ist stets ein Ort, der nach einem Ideal sucht. Er ist insofern ein Himmel auf Erden, als dass er das Ideal in all seiner irdischen Eingeschränktheit zeigt. Ein Versuch, der prächtig, mystisch, überbrodelnd, sonnig, aber auch trist, kahl und öde ausfallen kann.

Kirchenmusik

15.8. | Rotenburg

Eine kabarettistisch-musikalische Lesung über Lifestyle-Kuschel-Christen und andere Formen kirchlichen und spirituellen Lebens. Das „Kirchenkabarett“ bringt Theologisches, Geschichtliches, Geschwätziges ab 20 Uhr in der Jacobikirche.

27.8. | Marburg

Die Kantate „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ steht im Mittelpunkt der achten Veranstaltung in der Reihe „Zwölf-Bach-Kantaten“, die Predigt hält Eckart Glockzin (Lutherische Pfarrkirche, 17 Uhr). Am 17. September ist die Kantate „Wer Dank opfert, der preiset mich“ (Predigt M. G. Martin) zu hören.

26.8. | Tann/Rhön

Das Fuldaer „Salto Vocale“ gastiert während des Tanner Musiksommers ab 18 Uhr in der Stadtkirche. Unter der Überschrift „Zeitreise“ erklingen Gesänge von Renaissance bis Pop. Nach dem Konzert gibt es Barbecue und kulinarische Köstlichkeiten auf dem Töpfermarkt.

27.8. | Schmalkalden

Während des Stadtfestes spielen Dorothea Krüger und Ina Glöckner „Heiteres und Besinnliches“ – Orgel zu vier Händen. Stadtkirche St. Georg ab 18 Uhr.

2.9. | Niedergündau

„Freuet euch der schönen Erde“ – Das Thema des Konzertes in der Bergkirche entstammt einer Auftragskomposition zum gleichnamigen

Lied (EG 510). Es wirken mit: die Komponistin Magdalene Schauss-Flake, Orgel, die Posaunenchorngemeinschaft Kinzigtal, die Posaunenchorre aus Worms-Herrnsheim und Heilbronn (20 Uhr).

3.9. | Kaufungen

Unter der Leitung von Martin Baumann musiziert das Vokalensemble Cantus Coufonga mit Instrumentalsolisten Werke aus Renaissance und Barock (Stiftskirche, 17 Uhr).

10.9. | Lippoldsberg

Barock-Musik erklingt um 19.30 Uhr in der Klosterkirche und untermalt Bilder einer Ausstellung von Bärbel Grimm. Mit Julia Vetö und Giso Grimm, Gamben, sowie Elisabeth Artelt, Orgel.

16.9. Niedergündau

Der eigens für den Gründauer Kultursommer ins Leben gerufene Chor ist, begleitet von anderen Gründauer Chören, in der Bergkirche (ab 20 Uhr) zu hören – „Gründau nach Noten“ lautet das Motto.

17.9. | Tann/Rhön

Das Klarinettenquartett (Nicola Pfeffer, Kerstin Götze-Sagert, Marie-Luis Deisenroth und Ute Krönung) bietet ein abwechslungsreiches Programm über Stilgrenzen hinweg, das die Vielfalt der Klarinettenmusik belegt.

1.10. | Kloster Haina

Ein Konzert mit Werken von W. A. Mozart beginnt um 17 Uhr in der Klosterkirche. Es musizieren: Mirjam und Wieland Meinhold (Sopran, Orgel).



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier HR 2: So, 11.30 Uhr
10.9. Eberhard Schwarz, Kassel

Sonntagsgedanken HR 1: So, 8.40 Uhr

20.8. Matthias Viertel, Niestetal
1.10. Margret Artzt, Homberg

Zuspruch am Morgen HR 1: 5.45 Uhr (Mo-Sa)

11.–16.9. Ute Zöllner, Frankenberg
HR 2: 6.45 Uhr (Mo-Sa)
4.–9.9. Carmen Jelinek, Kaufungen

„Übrigens“ HR 4:

Mo, Di, Mi, Do, Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr
28.8.–3.9. Kerstin Grenzebach, Lohfelden
25.9.–1.10. Kurt Grützner, Kassel

„Leben und Glauben“ HR-Info:

So., 7.35 Uhr – Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr.

Mi, 21.54 Uhr: Kurzverkündigung „Zwischentöne“



SKY RADIO HESSEN

So 7 bis 8 Uhr „Sonntagmorgen“, Wortbeiträge zu Glauben, Kirche, Lebensfragen



So von 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin. Mittwochs um 19.10 Uhr: „Quer gehört“ (Verkündigung).



Blick in den Klostergarten

■ Aus der Praxis für die Praxis ist dieser Wegweiser durch den Kloster-Biogarten geschrieben. Wunderschön aufgemacht, mit prächtigen Fotos, hübschen Zeichnungen und informativen Tabellen, geht es Monat für Monat durch das Jahr im Garten der Abtei Fulda, den wir auf S. 8 und 9 ausführlich vorstellen.

> *Christa Weinrich OSB, Geheimnisse aus dem Klostergarten. Für zwölf Monate im Gartenjahr. Stuttgart (Kosmos Verlag), 2. Auflage 2005*
Von derselben Autorin 2003 im Ulmer-Verlag erschienen: *Mischkultur im Hobbygarten*

Bewusstsein verändern



■ Mit seinem ersten Buch „Von einem Tag auf den anderen“ will Manfred Helm, geboren 1955 und seit einem Autounfall 1977 ab dem fünften Halswirbel querschnittgelähmt, auf die besondere Situation Behinderter hinweisen. Er möchte mit seinen Geschichten „das Bewusstsein gegenüber Behinderten verändern“. In vielen seiner Erzählungen greift er offen eigene Erfahrungen auf und informiert so über das Leben mit einer schweren Behinderung. Manfred Helm lebt in einem Heim für Körperbehinderte in Hessisch Lichtenau, dort fertigte man für ihn eine Schreibhilfe, sodass er seine Texte trotz gelähmter Finger in seinen Computer eingeben kann.

> *Das Buch „Von einem Tag auf den anderen“ ist über den Buchhandel nur mit der ISBN-Nummer 3-8334-3916-5 zu beziehen.*

blick in die kirche | Impressum

blick in die kirche erscheint sechs Mal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.
Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Karl Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Griebel
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: blick@ekkw.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fulda
Auflage: 20.200 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.

Zeitreise durch die Pfarrgärten



■ Das vorliegende Buch ist eine überaus informative, ästhetisch und spirituell anregende Zeitreise durch Geschichte und Gegenwart des Pfarrgartens. Es gliedert sich in eine allgemeine Gartengeschichte und individuelle Gartengeschichten aus Thüringen.

Im ersten Teil wird ein weiter Bogen gespannt vom Paradiesgarten bis zum naturnahen Pfarrgarten, der als Lebensraum für Pflanzen und Tiere ein kleines Stückchen Paradies in der Gegenwart sein kann. Denn Gärten sind immer Sehnsuchtsorte gewesen. „Berühren Gärten die Seele und gehen ans Herz, weil der Garten Gottes mit seiner Schönheit, seiner Fruchtbarkeit und seinem Frieden zum Erinnerungsschatz der Menschheit gehört und zugleich Zukunftshoffnung ist?“ fragt die Autorin.

Erinnerungsschätze aus ihrer Kindheit in Pfarrgärten breiten verschiedene Dichter und Schriftsteller aus. In der Geschichte des evangelischen Pfarrgartens haben sich die Tätigkeiten des Pfarrers als Seelsorger und als Gärtner stets gegenseitig befruchtet und auch auf dem Gebiet des Gartenbaus hervorragende Leistungen hervorgebracht.

In der DDR waren Pfarrgärten geschützte Orte für Gemeindeversammlungen, und noch heute sind sie offen und gastlich. In der Veranstaltungsreihe „Schöner Ort“ der Evangelischen Erwachsenenbildung haben die zehn portraitierten Pfarrgärten ihre Tore für Besucher geöffnet. Die Ansichten dieser Gärten lassen ahnen, dass sie ihre paradiesisch-nostalgische Anmutung auch dem Umstand verdanken, dass hier alte Bäume, Mauern und Möbel dem Neuen nicht weichen mussten, sondern in Würde altern durften. Wunderschön zum Schmökern sind Gedichte und allerlei Fundsachen rund ums Thema, die auf den Seitenrändern Platz gefunden haben.

Erika Eckhardt

> *Christine Lässig/Jürgen Michel*
Dem großen Gärtner auf der Spur – Von Pfarrgärten im Allgemeinen und denen aus Thüringen im Besonderen, Wartberg Verlag 2004
119 Seiten, durchgehend farbige Abbildungen



Das Ensemble „Salto Vocale“ gastiert beim Tanner Musiksommer > 26.8.

„Kirche im Garten Gottes – Spuren entdecken“, so lautet das Motto für ein ökumenisches Angebot der ganz besonderen Art: Der hölzerne Kirchen-Pavillon ist nicht nur einer der größten Programmpunkte während der Landesgartenschau in Bad Wildungen, sondern auch ein Musterbeispiel für ehrenamtliches Engagement.



Als ob man zu sich nach Hause einlädt

Im „Garten Gottes“ geht es nicht ohne ehrenamtliche Helferinnen und Helfer

■ Morgens, halb zehn, in der nordhessischen Badestadt. Die Landesgartenschau in Wildungen erwacht zu neuem Leben. Die ersten Besucher haben Eintrittskarten gekauft und beginnen ihren Streifzug über das zweieinhalb Kilometer lange Gelände. Gärtner mähen hier einen Rasen und gießen dort die Beete, ein Flammkuchenbäcker heizt den Ofen an, an einem Stand für Gartengeräte breitet der Verkäufer sein Sortiment aus.

Auch einige Meter weiter, hinter dem eigens angelegten Riesendammtunnel und Kübeln mit prächtigen Engelstropfen, tut sich etwas: Im Kirchenpavillon stellt Helga Stern frische Blumen in die Vase auf dem Altar. Noch gut anderthalb Stunden, dann beginnt in dem hölzernen Gebäude die erste Andacht des Tages. „Es muss gefallen“, sagt die 68-Jährige und steckt noch einen Stiel gelb blühender Alchemilla ins Wasser, „als ob man jemanden zu sich nach Hause einlädt.“ Helga Stern ist eine von mehr als 20 Ehrenamtlichen, die die „Kirche im Garten Gottes“ mitbetreuen. Woche für Woche macht sich die Rentnerin aus ihrem Heimatort Netze bei Waldeck auf den Weg nach Bad Wildungen, versieht im Kirchenpavillon „eine Art Küstertätigkeit“, wie sie es selbst nennt.

Helga Stern sorgt aber nicht nur im Hintergrund dafür, dass den Besuchern das ökumenische Projekt auf der Landesgartenschau in guter Erinnerung bleibt. Wie die anderen

Ehrenamtlichen spricht die Netzerin mit Gästen über die Veranstaltungen im Pavillon, gibt Informationen über die „Vaterunser“-Skulptur oder den Kreuzgarten, kommt mit ihnen auch in Glaubensfragen ins Gespräch. Dass sie sich in Bad Wildungen engagieren darf, ist für Helga Stern eine große Freude: „Es ist schön, dass man etwas Nützliches macht und gebraucht wird.“

Benötigt werden an und in der Kirche im Grünen jede Menge helfende Hände, denn zu tun ist genug, weiß Stefan Wagener. Der 39-jährige Theologe ist einer von zwei hauptamtlichen Mitarbeitern, die mit je einer Zweidrittel-

Stelle den Pavillon in Bad Wildungen bis zum Ende der Gartenschau im Oktober betreuen. Wagener und sein Kollege Jörn Degenhardt halten die täglichen Andachten, sind aber wie auch die Ehrenamtlichen rund um die Holzkirche eine Art „Mädchen für alles“. So sind morgens Tische und Stühle aufzustellen, Sonnenschirme aufzuspannen, kleinere Reparaturen zu verrichten oder Informationsbroschüren zu verteilen. Während die beiden Hauptamtlichen die Dienste der freiwilligen Helfer aus verschiedenen Kirchengemeinden Wildungens und Umgebung einteilen, sind diese bei Verhinderung selbst für einen Ersatz verantwortlich. Alles laufe reibungslos, berichtet Stefan Wagener zufrieden. „Wir wachsen hier immer mehr zusammen“, lautet seine positive Bilanz.

Einige Helfer sind die gesamte Saison über im wöchentlichen Einsatz, andere sind „nur“ während der Semesterferien dabei. Als Lohn für Mühe und Zeit gibt es alle sechs Wochen einen Grillabend, „bei dem wir unsere Erfahrungen austauschen“, sagt Wagener. Und die seien durchweg gut – niemand habe bislang das Handtuch geworfen. Die meisten von ihnen seien stolz, die Kirche auf der Landesgartenschau zu repräsentieren – und „im Garten Gottes“ macht das besonders viel Freude.



Nur eine von vielen Aufgaben: Die ehrenamtliche Helferin Helga Stern stellt frische Blumen auf den Altar des Pavillons

Sascha Pfannstiel

> www.kirche-im-garten-gottes.de